



Sport als Widerstand

Jüdische Sportvereine in Frankfurt 1933 bis 1938

Die folgende kurze Darstellung der Bedeutung der jüdischen Sportvereine für die von den Nationalsozialisten verfolgte Frankfurter jüdische Bevölkerung soll Anregungen geben für die pädagogische Projektarbeit mit Jugendlichen, für die Vereine gemeinschaftliche Orte sind und die sich an Plätzen aufhalten, die von 1933 bis 1938 die letzten Zufluchtsorte für Ausgegrenzte und Verfolgte waren.

Frankfurt hatte 1933 mit 28.000 jüdischen Einwohnerinnen und Einwohnern und einem Anteil von 4,7% an der Gesamtbevölkerung die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland (1). Dass Frankfurt als weltoffene Stadt galt, war nicht zuletzt den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern zu verdanken. Sie waren Mitgründer und Mäzene der großen Turn- und Sportvereine, unter anderem des Frankfurter Rudervereins von 1885, des SC 1880, der SG Eintracht Frankfurt und des FSV. In allen Vereinen waren jüdische Sportlerinnen und Sportler aktiv und trugen nicht selten zu deren Erfolgen und Medaillen bei. Bis 1933 waren 96% der jüdischen Sportlerinnen und Sportler in diesen „paritätischen“ Vereinen und nur 4% in jüdischen Turn- und Sportvereinen organisiert. Die größten jüdischen Sportvereine waren der im Makkabi-Verband organisierte JTSV Bar Kochba, der mit dem Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten verbundene TSV Schild, der Jüdische Turnerbund (JTB), der Schülerverein SV Philanthropin und der Jüdische Arbeitersportklub (JASK). Sie waren zumeist auf städtischen Anlagen beheimatet, so im Ostpark, auf den Sandhöfer Wiesen oder auf dem Roseggerplatz.

Dies änderte sich mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933. Auf Anordnung der Sportverbände, meist aber in vorausseilendem Gehorsam schlossen die jetzt „arischen“ Vereine ihre jüdischen Mitglieder aus, in den Vereinsfestschriften wurden ihre Namen getilgt. Der JASK wurde wie

alle Arbeitersportvereine verboten. NS-Stadtteilgruppen mobilisierten gegen die Vergabe von Plätzen an jüdische Vereine, die fortan um die Nutzung der Anlagen kämpfen mussten.

Die Vereine verzeichneten gewaltige Mitgliederzuwächse und verbreiterten ihr Angebot. Neben dem Übungsbetrieb und Ligabegegnungen in den jüdischen Verbänden erstritt man vor allem bis 1936, als Nazideutschland im Vorfeld der Olympischen Spiele jüdische Großveranstaltungen zulassen musste, regionale, nationale und internationale Begegnungen der jüdischen Sportverbände Makabbi und Schild. Im Hippodrom, der Frankfurter Loge und im Saalbau gab es große Sportschauen und Veranstaltungen.

In der Organisation des Sports konnte man vielfach auf die Erfahrungen der neuen Mitglieder aufbauen, die aus den „paritätischen“ Vereinen ausgeschlossen wurden. Sie waren geübt in der Vereinsorganisation, als Übungsleiterinnen und Übungsleiter oder als Schiedsrichter. Die jüdischen Vereine wurden so zur Zufluchtsstätte für die gesamte jüdische Bevölkerung, da die ständig zunehmenden Ausschlüsse, Verbote und Anfeindungen im Alltag ihre Aufenthalts- und Bewegungsmöglichkeiten immer mehr einschränkten. Die Vereine boten Freiräume und die Erfahrung von Solidarität, waren „Gelegenheiten zu gesellschaftlichen Kontakten und [schufen] eine gewisse Ablenkung von der ausweglosen Lebenswirklichkeit der jüdischen Bevölkerung“ (2).

Ausgrenzung und Selbstbehauptung

Die Vertreibung der Vereine von Plätzen und aus den Stadtteilen und das Lavieren der Sportbehörde der Stadt Frankfurt, die erklärtermaßen als erste „judenfrei“ werden wollte, ist in den Sportamtsakten im Institut für Stadtgeschichte sehr gut dokumentiert. Hatte man für „den vierfachen Satz der üblichen Anerkennungsgebühr“ einen Platz bekommen, war man mit den Naziorganisationen im Stadtteil und Funktionären konfrontiert, die bei der Stadt auf die Vertreibung drängten. So musste der SV Philanthropin, der ab April 1934 mit den Schülern und der inzwischen gegründeten Herrenabteilung auf der Riederwaldwiese trainierte, 1936 auf einen Sportplatz am Bornheimer Hang ausweichen (3). Der JTSV Bar Kochba musste nach Pöbeleien der NS-Ortsgruppe Riederwald von der Riederwaldwiese auf ein „noch verfügbares Feld auf dem Gelände Marbachweg“ umziehen, das ihm im September 1935 nach Protesten des Bezirkswarts Frankfurt-Praunheim entzogen wurde. Nach einem Hinweis von Oberbürgermeister Krebs auf den „ausdrücklichen Willen des Führers, auch den Juden die Möglichkeit zu geben, sich für die olympischen Spiele vorzubereiten“, und auf „außenpolitisch unangenehmste Folgerungen“ wurde dem Verein Ende 1935 ein Platz im hinteren Teil der Sportanlage Sondershausenstraße/Kleyerstraße im Stadtteil Gallus zugewiesen, der bis zu seinem Verbot 1933 vom Arbeitersportverein Westend genutzt wurde. Neben dem Ballsportraining der JTSV Bar Kochba fand hier im Juni 1937 ein Handballspiel mit 2.000 Zuschauerinnen und Zuschauern gegen den Palästi-

Die 1. Damen-Handballelf des TSV Schild Frankfurt, hier auf dem Sportplatz am Buchrainweiher, wurde 1936/37 und 1937/38 Reichsmeister des Sportbundes „Schild“. (Copyright: www.vor-dem-holocaust.de; Julius Bendorf)



na-Meister von Erez Israel Petach Tikwah statt. Gleichzeitig wurden der vordere Teil von dem stramm nationalsozialistisch ausgerichteten Postsportverein und die Schießanlage von NS- und HJ-Organisationen genutzt. Für die übrigen Sportarten wurden private Grundstücke oder Räume angemietet: In der Boxschule Jackson in der Vilbeler Landstraße wurde Fußball, Handball, Gymnastik und Boxen trainiert. Im Ping-Pong-Kasino in der Zeil 49 und im Kasino Moselstraße wurde Tischtennis gespielt und im Cafe Falk fanden Schachmeisterschaften statt. Gekegelt wurde im Keglersporthaus Bergerstraße 121, gefochten im Gymnastiksaal der Stiftstraße.

Der TSV Schild konnte im Mai 1934 den ehemaligen Arbeitersportplatz Am Buchrainweiher pachten und so die Voraussetzung für den Ausbau des Vereins schaffen. Der Platz auf Offenbacher Gemarkung westlich der Sprendlinger Landstraße war kein städtischer Platz, sondern Teil des Geländes der Firma Fredenhagen mit dem jüdischen Besitzer *Joseph Kupczyk*. Trotz der Randlage wurde der TSV Schild zum größten Verein im Schild-Verband. Vorbildlich war der Aufbau eines Sanitätsbereichs, einer sportmedizinischen Abteilung und der Wintersportabteilung. Dieser gelang es im Winter 1935/36, auf der Tennisanlage in der Tiroler Straße die erste jüdische Schlittschuhbahn Deutschlands einzurichten.

Nach dem Verbot der Nutzung öffentlicher Bäder wurde der jüdischen Bevölkerung in Frankfurt 1936 das Strandbad Niederrad als einzig zugängliches Bad zugewiesen. Dort richtete der TSV Schild das erste jüdische Bootshaus. Das Strandbad wurde der wichtigste Zufluchtsort, der Sportbetrieb bis zum Ende im November 1938 weiter ausgebaut.

Die letzten Mitgliedszahlen der jüdischen Vereine stammen von 1937: Der JSV Bar Kochba war von 250 Mitgliedern



Jugendstaffel des TSV Schild Darmstadt vor der Fahne des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten R.J.F. am 30. Juni 1935 bei einem Wettbewerb in Frankfurt (Copyright: www.vor-dem-holocaust.de; Julius Bendorf)

im Jahr 1929 auf 1.500 Mitglieder im Jahr 1935 angewachsen. Trotz vieler Auswanderungen hatte er auch 1937 noch mehr als 1.000 Mitglieder. Der TSV Schild startete 1929 mit 90 Mitgliedern und hatte 1937 1.300 Mitglieder.

Die letzte bekannte Vereinsveranstaltung ist die Herbstsportschau des TSV Schild am Buchrainweiher im Oktober 1938. Mit mehr als 1.000 Zuschauerinnen und Zuschauern war das Sportfest ein großartiger Ausdruck der Solidarität und Einheit aller jüdischen Sportlerinnen und Sportler Frankfurts. Der Sportbetrieb an der Sondershausenstraße endete am 6. November 1938 mit einem vom JSV BK ausgerichteten Fußballturnier für Schüler. Nach dem Pogrom am 9. November wurden allen jüdischen Vereinen die Plätze entzogen. Bis Ende 1938 wurden alle jüdischen Vereine verboten.

Helga Roos, Sportkreis Frankfurt

Helga Roos engagiert sich im Frankfurter Stadtteil Gallus für das Projekt „1:1 für Ausbildung“ des Sportkreises Frankfurt e.V. Als eine der Koordinatorinnen der Sportkreisreihe „Spuren des Sports in Frankfurt“ unterstützt sie Schul- und Vereinsprojekte zur Erforschung des Sports in Frankfurt. Eine Liste mit Literatur und Projektverweisen kann bei ihr angefordert werden: helga.roos@sportkreis-frankfurt.de

Auch das Eintracht Frankfurt Museum veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Zentrum Frankfurt kontinuierliche Bildungsveranstaltungen für Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte und hält zahlreiche Veröffentlichungen bereit.

- (1) Lorenz Peiffer: Die Rolle des jüdischen Sports in der Mainmetropole vor und nach dem 30. Januar 1933. Vortrag Wien 2016.
- (2) Lorenz Peiffer: Sport und Antisemitismus. Online-Manuskript. Ein Verzeichnis der Publikationen des Sportwissenschaftlers findet man unter www.sportwiss.uni-hannover.de/lorenz_peiffer.html.
- (3) auszugsweise in: Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933–1945. Frankfurt 1963
- (4) Alle genannten Sportstätten sind auf dem Stadtplan für die 1. Internationale Arbeiterolympiade 1925 in Frankfurt verzeichnet. Der Plan kann im Format A0 beim Sportkreis Frankfurt ausgeliehen werden.

Jüdische Sportvereine in Frankfurt am Main

Vereinsname	Gründung	Dachverband	Mitglieder (ungefähr)	letzte Aktivität
Jüdischer Arbeiter-Sport-Klub Frankfurt (JASK)	1929	Arbeiter-Turn- und Sportbund	1929: 56 1932: 300	Verbot 1933
Bar Kochba Frankfurt (BK)	1913	Deutscher Makkabikreis	1929: 230 1933: 1.000 1935: 1.500 1937: 1.000	Verbot nach dem 9. November 1938
Philantropin Frankfurt	1921	Sportbund Schild	1929: 237 1936: 600 – 700	Mai 1938
Schild Frankfurt	1925	Sportbund Schild	1929: 90 1934: 1.400 1936: 1.500 1937: 1.300	Verbot nach dem 9. November 1938
Jüdischer Turner-Bund	1926	Sportbund Schild	1929: 230 1934: 254 1937: 250	Mai 1938
Hortsportverein	Herbst 1936			1936, Anschluss Philantropin
Hakoah Frankfurt	März 1937	Deutscher Makkabikreis		November 1938

Daneben bestanden einzelne Betriebssportvereine wie der im August 1933 gegründete Jacosco Frankfurt, der sich Ende 1936 dem BK Frankfurt anschloss. Zusammenstellung: Lorenz Peiffer und Henry Wahlig, Ergänzungen: Helga Roos